

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Berlin, 1798

Achter Brief. Hedwig Renard an Adelaide Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8382

Achter Brief.

Hedwig Renard an Adelaide Leevend.

„Wie ärgert es mich, daß Du nicht hier bist!“ — Ey ja doch, damit ist mir mächtig gedient! Fast kömmt mir's vor, wenn ich Dich so von den Freuden sprechen höre, in denen Du schwimmest, als schnittest Du nur ein wenig auf, um mich zu plagen. Da sitz ich armes Kind in der düsteren Krankenstube eines alten Onkels, und leihe ihm und seinem Podagra Gesellschaft, — nicht anders, als wäre ich aus dem Orden der barmherzigen Schwestern, oder — mit Deiner Erlaubniß! — als thäte ich Buße für Deine Thorheiten! — Ich sterbe vor langer Welle! denn schreiben mag ich nicht gern, und lesen noch viel weniger. Ungeschickt bin ich wohl eben nicht, aber ich habe nichts um die Hand zu nehmen; und dann ist's hier auch so dunkel. Hast Du so viel Zeit, so bedauere mich!

Pots Tausend, Kind, da hast Du ein artiges Ding von einem Plane gezimmert! — Doch

laß Dir sagen, wäre Deine hochgeehrte Tante nicht gerade eine abgelebte Coquette, dann dünkt mich, ich würde an Deiner Stelle — aus Egard für die Familie, sagen die Deutschen — mich nicht damit abgeben. Aber so? — Nun, das ist Deine Sache. Was brauchen die alten Testamenten in unsern Kram zu pfuschen? Wir haben das Recht, alle dergleichen schimmelföpfige Beautés aus unserem Erbtheile zu vertreiben; und haben sie selber nicht Verstand genug, zu begreifen, wie lächerlich sie sich machen, so müssen wir sie allerdings ein wenig — bald hätt' ich gesagt, mit der Nase drauf stoßen. Ich lache schon zum voraus über die Douceurs! Dein Töller ist ein unleidlicher Geck! Er thut sich auf seinen Dokortitel und seine deutschen Manieren was ehrliches zu Gute, das weiß der Himmel! Die Vermessenheit, seine albernen Augen bis zu Dir zu erheben, verdient Züchtigung! — Wie muß ich lachen! Solch ein Woffenkind, beballastet mit einer Ma soeur, die aller Welt mit dem Catalog der Vollkommenheiten ihres Mon frère die Ohren vom Kopfe trättscht; die vor allen unsern ordentlichen Holländischen Jungen, wenn sie weiter nichts

als Kaufleute sind, die Nase rümpft; eine rechte Westphältinger Harke *), die wahre Miesin aus dem Doolhof **) en miniature! — Bei dem allen, wäre Mamsell Leevend meine Tante . . . Doch, Du brauchst Geld, daran dacht' ich nicht! Dein höchstes Gut ist der Spieltisch; ich muß Dir diese Puppe lassen, weil ich Dir keine andre an die Stelle zu geben weiß. Du weißt, ich spiele nicht aus Neigung; ich mache in diesem, wie fast in allen Stücken, nur bloß so mit. Ueberdem habe ich so viel nöthige Ausgaben, daß ich keinen Verlust tragen kann. Auch hat Onkel keine von jenen schwachen Selten, an denen ich mich, besonders da ich ihn hochachte, und mich ihm verbunden fühle, zu erholen wüßte. Wenn es morgen gut Wetter, und Onkel ein wenig besser ist, hoffe ich bei der Heftig viel Neues zu hören. Ich weiß nichts.

*) Bekanntlich wandern jährlich viele Arbeiter aus Westphalen, dem Bremischen, u. s. w. nach Holland, um dort durch Besorgung der Erndte etwas zu verdienen. Von diesen Leuten abstrahirt sich das Gros der Holländer, die Idee von einem Deutschen.

**) Der Irrgarten.

Fortsetzung.

Nun fürwahr, mein Besuch war nicht verlohren. Ich stecke bis an den Hals voller Neuigkeiten, die zum Theil auch Dich betreffen. Unsere Hestig wußte mir zu erzählen, daß Doctor Töller nach Dir angelt, und daß er in einer Kalesche zu Dir hinüber nach * * * gefahren sey, und sehen es gut zu finden, — hingegen, daß Heinrich Weeldenaar Gnade vor Dir findet, das behagte ihr nicht, — warum? — ja, zu der Frage ließ sie mich nicht kommen.

(Sie erzählt nun mit den Worten und aller Umständlichkeit der Dame Hestig, gebohrenen Rammel, daß Jacobine Weeldenaar zu Stienchen Helder hinüber fahren werde, wohin Wilhelm auch gebeten sey; woraus sie, die Hestig muthmaßet, daß beide wohl für einander bestimmt seyn mögten; — ferner, daß Wilhelm studieren wolle, u. s. w. Alles Dinge, die der Leser schon aus den vorhergehenden Briefen weiß, oder aus den folgenden besser erfährt, die aber Wilhelms Schwester noch nicht wußte, — und fährt dann fort:)

So trabte sie immer vorwärts, immer vor:
 W. Leebend. 1ster Bd. D

wärts! Doch bei dem allen, es ist ein liebes, gutherziges, eifriges, freugraves Plappermäulchen von einem Weibe, und ich glaube daß wir, mit allen unsern feinen Manieren und unserem Ton, nicht halb so viel, besonders fürs Haus, taugen als sie. Das wird Dir Dein elgner Verstand, wenn Du etwa einmal — zum Exempel bei Gelegenheit einer ledigen Börse — Dich mit Betrachtungen abgibst, auch wohl sagen.

Von ihr ging ich zu Delner Frau Mutter, so quansweise einmal zu vernehmen, ob Du schon wieder nach Hause gekommen seyst? — Noch nicht, und sie war unzufrieden, daß Du noch nicht vom Nachhausekommen sprichst. — Ich sah deutlich, daß sie geweinet hatte, aber ich besitze Welt genug, um dergleichen nicht zu bemerken, da es Delner Frau Mutter nicht gefällt, familiär mit mir zu seyn. — Ich erkundigte mich nach Herrn van Oldenburg? — „Mein Mann befindet sich sehr wohl.“ — Ich sagte, daß ich den jungen Herrn wohl in sechs Tagen nicht gesehen hätte. — „Er geht sehr wenig aus.“ — Ich war im Begriff zu fragen, ob es wahr sey, daß er nach Leiden auf die Uni-

versität gluge? aber ein Bedienter kam, und sagte ihr etwas ins Ohr. „Ich werde kommen!“ — Ich verstand den Wink und beurlaubte mich. Sie bat mich nicht, zu verwillen.

Ich bin bey Deiner Frau Mutter nicht beliebt. Das thut mir weh; aber ich habe so viel Achtung für sie, daß ich es ihr vergebe. Wahrlich, Adele, Du hast eine liebe Mutter! Ich begreife nur nicht, was kein Mensch begreift, wie sie den Mann nehmen konnte! Ich bekenne daß er eine schöne männliche Figur ist; er ist sehr reich, und als ein tüchtiger Kaufmann und sehr ordentlicher Mann bekannt: aber zu ihr paßt er ganz nicht. Kann sie mit ihm je glücklich seyn? — Er, das ist wohl gewiß, muß sie, auf seine Weise, aus Liebe genommen haben.

Nur noch ein Wort über Jacobine. Da Du Geschmack an ihrem Bruder findest, so kannst Du nichts dawider haben, wenn es wahr seyn sollte, daß man sie für Wilhelm bestimmt. Sonst bist Du freilich wohl so ein wenig stolz auf Dein Familienpetschaft, und würdest es lieber sehen, wenn er einen etwas höheren Flug

nähme. Unter uns, Herr und Madame Welbes-
 naar können, was Herkunft betrifft, wohl mit
 uns mustern, und nach dem Aeußeren, so viel
 erinnere ich mich, ist Jacobine ein sehr feines,
 sehr hübsches Mädchen; und daß sie Wisz be-
 sitzt, wirst Du noch nicht vergessen haben. Wil-
 helm ist doch ein lieber hübscher Junge! Kein
 Wunder, daß seine Mutter ein wenig par-
 teylsch für ihn ist. Er hat etwas Trostiges;
 aber ihn kleidet das; in dem freimüthigen
 Aufschlag seiner schönen schwarzen Augen liegt
 etwas, das Edelmuth ankündigt. Er ist doch
 ganz anders, als die meisten jungen Leute!
 Aber — so heftig in dem was er von Leiden-
 schaft an sich hat, so warm vor der Stille,
 so leicht aufzubringen! — Ich — Nun! mö-
 ge er so gut von Leiden zurückkommen, als er
 hingefandt wird!

Neunter Brief.

Madame Juliane van Oldenburg an Madame
Susanna Heider.

Mein Herz ist voll zum Zerspringen! Ich bin so gewohnt, es in Ihren freundschaftlichen Busen auszuschütten! Diesen Trost kann ich mir länger nicht versagen. Bei Ihnen kompromittire ich die Achtung nicht, in der ich meinen Mann erhalten möchte. Ich heische kein Mitleid von Ihnen; damit wäre nichts ausgerichtet; hören Sie mich nur, und geben Sie mir Rath.

Sie, meine geprüfte Freundin, sind das einzige Wesen, dem ich es sagen kann, daß ich nicht glücklich bin, und daß die Aussicht, es jemals zu werden, sehr umnebelt ist. Van Oldenburg hat Fehler, die ich nicht an ihm vermuthen konnte; seine Gemüthsart ist unerträglich. Mein Sohn ist ihm so sehr im Wege, daß ich, um Ruhe im Hause zu erhalten, beschlossen habe, jedoch mit seiner Zustimmung, ihn vom Comptoir zu nehmen, und nach Leiden zu senden, wo er seine angefangenen Studien fortse-